

## Hinweise für Prüfungsleistungen und Abschlussarbeiten

### Danksagung

Dieses Dokument beruht wesentlich auf teils wortgleichen Formulierungen und Passagen aus vergleichbaren Leitfäden folgender Arbeitsbereiche:

- Arbeitsbereich Organisationssoziologie an der Fakultät für Soziologie der Universität Bielefeld:  
<https://www.uni-bielefeld.de/fakultaeten/soziologie/fakultaet/arbeitsbereiche/ab3/wissenschaftlich-arbeiten/>
- Arbeitsbereich Bildungssoziologie am Institut für Soziologie der Leibniz Universität Hannover  
<https://www.ish.uni-hannover.de/de/institut/arbeitsbereiche/bildungssoziologie/pruefungshinweise>

Für die Überlassung danken wir den Kolleginnen und Kollegen herzlich! Unser ganz besonderer Dank für die langjährige Kooperation und Unterstützung gilt Thomas Hoebel, Tabea Koepp, Stefan Kühl und Veronika Tacke.

Wir raten dazu: Besuchen Sie die genannten Seiten selbst. Sie finden sehr wertvolle Anregungen und weiterführende Tipps.

Von den Bielefelder Kolleg:innen stammen übrigens auch die hier gesammelten Materialien, deren Lektüre durchaus lohnt:

<https://www.soziopolis.de/dossier/wissenschaft-als-handwerk.html>

# Inhalt

<u>Danksagung .....</u>	<u>1</u>
<u>1 Grundsätzliche Tipps zum wissenschaftlichen Arbeiten.....</u>	<u>3</u>
<u>1.1 Fragestellung finden .....</u>	<u>3</u>
<u>1.2 Der Sechszweiler als erster Schritt .....</u>	<u>4</u>
<u>1.3 Das Exposé .....</u>	<u>5</u>
<u>1.4 Die Argumentierende Gliederung .....</u>	<u>5</u>
<u>1.5 Allgemeine Hinweise zum wissenschaftlichen Arbeiten.....</u>	<u>10</u>
<u>1.6 Buchempfehlungen zum wissenschaftlichen Schreiben .....</u>	<u>11</u>
<u>1.7 Beratungsangebote.....</u>	<u>11</u>
<u>2 Prüfungsformate.....</u>	<u>12</u>
<u>2.1 Essay/kleine Hausarbeit.....</u>	<u>12</u>
<u>2.2 Hausarbeit .....</u>	<u>13</u>
<u>2.3 Mündliche Prüfungen .....</u>	<u>14</u>
<u>2.4 Bachelorarbeiten und Masterarbeiten .....</u>	<u>15</u>
<u>3. Verwendete Literatur .....</u>	<u>17</u>
<u>4 Anhang.....</u>	<u>18</u>
<u>4.1 Der Gewindebohrer.....</u>	<u>18</u>

# 1 Grundsätzliche Tipps zum wissenschaftlichen Arbeiten

## 1.1 Fragestellung finden

„Das Herz einer jeden guten Arbeit ist ein Rätsel und eine gute Idee, um es zu lösen“, leitet Andrew Abbott (2004) sein Buch „Methods of Discovery“ ein. Damit benennt Abbott einen zentralen Punkt des Soziologiestudiums: Das Formulieren eigenständiger Fragestellungen. Vielen Studierenden fällt es erfahrungsgemäß leicht, ein interessantes Thema zu finden. Schwieriger wird es, eine klare Fragestellung zu entwickeln, um das Thema soziologisch zu bearbeiten. Um zu solch einer Fragestellung zu gelangen, die Sie beim Schreiben orientiert und motiviert, lohnt es, sich den Unterschied zwischen Thema, Fragestellung und Forschungsfragen bewusst zu machen (Ebster & Stalzer 2008: 40):

- **Das Thema** ist eine eher allgemeine Beschreibung Ihres Untersuchungsgegenstands. Es hat seinen Platz in der Regel auf dem Deckblatt oder im Titel Ihres Texts.
- **Die Fragestellung** ist das „Rätsel“, das Sie lösen wollen. Erläutern Sie dieses daher gleich in der Einleitung Ihrer Arbeit: „Ich möchte herausfinden, wie/was/wieso...“.
- **Forschungsfragen** sind Unterfragen, die Ihnen dabei helfen, Ihre übergeordnete Fragestellung zu beantworten. Nennen Sie diese auch schon in der Einleitung.

Die „Gewindebohrerstudie“ von Bensman/Gerver (1973; Kühl 2015) ist ein gutes Beispiel, um die Unterschiede zu verstehen. **Das Thema** der Studie ist Informalität in Industriebetrieben. **Die Fragestellung** lautet: Warum nutzen die Monteurinnen<sup>1</sup> eines Flugzeugwerks ein Werkzeug (den Gewindebohrer), obwohl dieser verboten ist, da er die Flugsicherheit gefährdet? Hieran stellen sich diverse **Forschungsfragen**: Wie viele Monteure nutzen den Bohrer? Wer ist dabei anwesend? Wo wird er aufbewahrt? Usw. Eine Zusammenfassung der Studie finden Sie [hier](#).

Sich auf ein interessantes Thema zu verlassen, ohne eine klare Fragestellung zu formulieren, hat für Studierende oft zur Folge, dass sie sich unter Druck setzen, das Thema möglichst allumfassend zu behandeln. Unsere Empfehlung lautet daher: Beschränken Sie sich! Bearbeiten Sie in Ihrer Fragestellung nur ein Detail Ihres Themas. Hier empfiehlt sich u. a. die Freewriting-Methode von Peter Elbow (1989, 1998): Schreiben Sie einfach drauf los und

---

<sup>1</sup> Wie Ihnen sicherlich auffallen wird, nutzen wir in diesem Dokument unterschiedliche Möglichkeiten des Genderns, also beispielsweise das generische Maskulinum, das generische Femininum sowie verschiedene weitere geschlechterbewusste Schreibweisen. Dadurch möchten wir Sie darauf aufmerksam machen, dass es viele Möglichkeiten einer geschlechtergerechten Sprache gibt und dass wir die Diskussion darum nicht als abgeschlossen betrachten. In Ihren Arbeiten sollen Sie sich jedoch für eine Form des Genderns entscheiden und diese konsequent, also in der gesamten Arbeit **einheitlich**, verwenden.

gestatten Sie sich, zunächst ‚schmutzige‘ Textfassungen zu produzieren. Hinweise dazu finden Sie im Heft [„Starthilfe Schreiben“](#). Dort finden Sie eine ganze Reihe wertvoller Tipps. Stellt sich die Frage: Wie und wo kommt man zu soziologisch interessanten Fragestellungen? Hier gibt es einige pragmatische Wege, um Inspirationen für „Rätsel“ zu finden:

1. **Folgen Sie Seminardiskussionen.** Welche Fragen tauchen auf? Welche Vorschläge werden in den Raum gestellt werden, um etwas besser zu verstehen oder zu erklären?
2. **Lesen Sie problemzentriert** – ob Fachliteratur, Zeitungsartikel oder Blogeintrag. Hinterfragen Sie Argument, Datengrundlage oder theoretisches Konzept von Texten und machen Sie Ihren ‚Widerstand‘ zu einem Startpunkt für Ihre Arbeit.
3. Sie können Anregungen auch im **Gespräch mit „fachfremden“ Personen** finden. Manchmal ist der Blick von außen hilfreich, wenn man selbst zu tief im Thema steckt.
4. Nutzen Sie Ihre **eigenen Beobachtungen** „auf der Straße“ – was natürlich die Straßenbahn, die Uni, die Kneipe, den Arbeitsplatz etc. einschließt (Hoebel 2012).

All diese Vorschläge basieren auf dem Grundgedanken, sich in einen Modus des Erstaunens zu versetzen: Hinterfragen Sie Ereignisse und Abläufe, die Ihnen als selbstverständlich präsentiert werden. Wie passiert etwas? Warum ist es (scheinbar) selbstverständlich? Welche Folgen hat es, dass es immer wieder passiert? Falls Sie sich unsicher sind, ob Sie eine „gute“ Fragestellung entwickelt haben, schlägt Wolfsberger (2009: 83-84) vor, zu prüfen, ob Ihre Fragestellung (a) für Sie interessant und soziologisch relevant ist, (b) aus eigenen Beobachtungen über einen auffälligen Sachverhalt oder eine Forschungslücke entstanden ist, (c) es Ihnen ermöglicht, ein Argument zu entwickeln und Schlussfolgerungen zu ziehen, und (d) präzise und bündig formuliert ist; maximal fünf Zeilen.

## 1.2 Der Sechszweiler als erster Schritt

Ein guter Einstieg in das Verfassen wissenschaftlicher Texte ist der Sechszweiler. Er kann Ihnen helfen, sich darüber klar zu werden, worüber Sie schreiben möchten. Beschreiben Sie hierzu in wenigen Sätzen Thema, Fragestellung, theoretischen Bezugspunkt, Methode, Thesen und Literatur. So erkennen Sie schnell, wo Ideen ausgereift sind und wo nicht. Fragen Sie sich:

1. Was möchte ich herausfinden?
2. Welche Beobachtung, welches Problem bildet den Ausgangspunkt meiner Arbeit?
3. Wer hat dazu bereits etwas herausgefunden?
4. Wie schließt meine Studie an das an, was andere herausgefunden haben?
5. Welche Vorannahmen habe ich über das, was ich herausfinden möchte?
6. Wie gehe ich vor, um das herauszufinden, was ich herausfinden möchte?
7. Welche Materialien habe oder benötige ich?

### **1.3 Das Exposé**

Das Exposé ist der nächste wichtige Schritt auf dem Weg zu einem wissenschaftlichen Text und wesentlich ausführlicher als der Sechszweiler. Hier beschreiben Sie auf wenigen Seiten, welche soziologische Frage Sie im Rahmen Ihrer Prüfungsleistung oder Abschlussarbeit beantworten wollen. Heißt: von welchen soziologischen Annahmen oder empirischen Ergebnissen Sie ausgehen, ob Sie eigene Daten erheben wollen, usw. Versuchen Sie auch hier, so präzise wie möglich zu sein, und vermeiden Sie zu große und abstrakte Begriffe.

Das Exposé soll den Lehrenden u. a. ermöglichen, Sie auf Unstimmigkeiten hinzuweisen, mit Ihnen nächste Arbeitsschritte zu wählen und notwendige Literatur zu identifizieren. Im Falle von Bachelorarbeiten dient das Exposé nicht zuletzt dazu, überhaupt entscheiden zu können, ob eine lehrende Person Ihre Arbeit inhaltlich betreuen kann oder ob Sie nicht andernorts besser aufgehoben sind. Es mag banal klingen, aber: Bitte geben Sie unbedingt Ihren Namen, Ihre Matrikelnummer, Ihre E-Mail-Adresse sowie einen vorläufigen Arbeitstitel Ihrer Arbeit an.

Benennen Sie Ihre Fragestellung („In meiner Bachelorarbeit stelle ich die Frage, ...“) und Ihre Forschungsfragen. Das erlaubt Ihnen und Ihrer BetreuerIn zu entscheiden, welche weitere Literatur Sie lesen könnten und welche methodischen Vorgehensweisen sich anbieten. Klären Sie außerdem über Ihre theoretischen Annahmen auf. Ein Beispiel: „Dabei gehe ich von der Annahme aus, dass Unterricht als Sozialsystem ‚durch die Organisation Schule nur bedingt Stabilität gewinnen‘ (Herzog 2011: 178) kann. Mitgliedschaft in schulischen Organisationen muss im Falle der Schüler daher über Umwege ‚motivational gestützt‘ werden (ebd.)“.

### **1.4 Die Argumentierende Gliederung**

Judith Wolfsberger schreibt, ein gutes Inhaltsverzeichnis sei wie eine Routenplanung, die Ihnen hilft, an Ihr Ziel zu kommen: die fertige Arbeit. Wenn Sie den Weg zu diesem Ziel planen, müssen Sie Entscheidungen treffen: Was für Kapitel brauchen Sie in der Arbeit (was sind Zwischentappen Ihrer Reise) und was brauchen Sie für dafür an Reisematerial wie Literatur, empirischen Daten etc. Um diese Zwischenschritte sinnvoll zu planen, sollten Sie immer von Ihrer Forschungsfrage ausgehen und versuchen zu überlegen, welche Teilfragen Sie in Ihrer Arbeit beantworten müssen, um am Ende eine vollständige Antwort auf Ihre Forschungsfrage zu geben. Diese Teilfragen bilden dann die Leitfragen für Ihre Kapitel.

Sie sollten bei der Planung Ihrer Gliederung beachten, dass sie genau auf Ihre jeweilige Forschungsfrage zugeschnitten ist. Schreiben Sie nicht einfach alles auf, was Ihnen zu dem Thema einfällt. Sie verzetteln sich sonst leicht in unzähligen Unterpunkten und beim Blick auf ein solch erschlagendes Inhaltsverzeichnis vergeht Ihnen jede Hoffnung, die Arbeit irgendwann abzuschließen. Der Blick auf Ihre Gliederung sollte Sie stattdessen motivieren, weil Sie daran auf den ersten Blick erkennen, was Sie zu tun haben.

Damit eine Gliederung diesen Effekt haben kann, sollte sie nicht auf der Ebene von Stichwörtern verbleiben (im Stile von „1. Kapitel: Einleitung – Wehrpflicht heute, 2. Kapitel: Zwecke – theoretische Zugänge“ usw.). Solche Aneinanderreihungen von Worthülsen sind wenig hilfreich. Sie erwecken den Eindruck, man wüsste schon, was man schreiben will, versperren aber mangels konkreter Inhalte den Weg, um die eigene Idee gemeinsam mit anderen konstruktiv und kritisch diskutieren zu können.

„Argumentierende Gliederungen“ hingegen ermöglichen es, sich sehr genau mit einem Schreibvorhaben auseinanderzusetzen. Das bedeutet, dass Sie nicht nur mögliche Kapitel und Unterkapitel schlagwortartig nennen, sondern dass Sie für jedes Kapitel – oder besser noch Unterkapitel – in ganzen Sätzen ausführen, was Sie hier zeigen wollen. Sie greifen dafür die Teilfragen auf, die Sie als wichtig für Ihre Forschungsfrage identifiziert haben, und skizzieren die Aspekte, die Sie für die Beantwortung Ihrer Teilfragen brauchen. Sie müssen noch nicht im Detail wissen, was in den jeweiligen Kapiteln am Ende stehen wird, aber je genauer Ihre Idee, um was es gehen wird, desto machbarer erscheint Ihnen das Projekt und desto zuversichtlicher und motivierter werden Sie in den eigentlichen Schreibprozess gehen.

### **Beispiel für eine argumentierende Gliederung**

#### **Titel: „Das feministische Paradox der Individualisierung durch den Ausbruch aus der häuslichen Sphäre – Eine Problembeschreibung“**

von Charlotte Zieske

##### *1. Einleitung: Entgrenzung von Arbeit*

Es wird erläutert, was es mit dem Phänomen von Entgrenzung von Arbeit auf sich hat und welche Folgen dieses soziologische Phänomen für Organisationsmitglieder mitbringt. Auf Kocybas und Voswinkels Schlussfolgerung, dass alles nur zu einer Frage des (Selbst-)Managements gemacht wird, soll dann weiter aufgebaut werden.

##### *1.1 „Gewährleistungsarbeit“*

Anknüpfend an das nun bereits umrissene Phänomen der Entgrenzung von Arbeit werden Berufsfelder genannt, die unter anderem von selbstbestimmter Arbeitszeit begleitet sind. Hier führt Geissler die zunehmende Relevanz von „Wissensarbeit“ an, wobei es sich um typisch männlich dominierte Berufsfelder handelt, die gesellschaftlich viel Anerkennung und Prestige erfahren. Frauen übernehmen „Gewährleistungsarbeit“ (Holtgrewe 2008: 296) für die von Männern verrichtete Arbeit als Sekretärinnen, Assistentinnen o. ä. Holtgrewe bezeichnet diese Gewährleistungsarbeit als beständiges Muster geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung, die stetig unsichtbar gemacht wird (vgl. Holtgrewe 2008: 295 f.).

## *2. Reproduktionsarbeit*

Es soll kurz darauf eingegangen werden, weshalb allein den Frauen Fähigkeiten zur Reproduktionsarbeit zugesprochen werden und worum es sich dabei handelt – eine kurze Skizze der an Frauen delegierten Reproduktionsarbeit (bezahlt im Beruf und unbezahlt in der häuslichen Sphäre). Die geschlechtsspezifische Hierarchisierung wird durch die Trennung der Produktions- und Reproduktionssphäre gestützt. Zudem soll auf die Independenzannahme der Teilbereiche Produktion und Reproduktion eingegangen werden, woraus auch die Missachtung der „zuarbeitenden“ Berufe (Sekretärinnen, Assistentinnen etc.) herrührt. Unsichtbar gemacht (gemäß Holtgrewe) wird also das Abhängigkeitsverhältnis der Produktions- und Reproduktionssphäre. Wie wird es unsichtbar gemacht? Keine Anerkennung für unsichtbare Arbeit.

## *3. Immobilität in der Reproduktionssphäre*

In Mehrverdienerhaushalten sind Frauen nicht nur durch familiäre, sondern auch durch berufliche „Pflichten“ belastet. Unter Berücksichtigung des Phänomens der Entgrenzung von Arbeit und des ständigen (Selbst-)Managements, was im Zuge dessen vorausgesetzt wird, kann also festgehalten werden, dass Frauen nicht nur sich selbst, sondern auch die ganze Familie managen müssen.

Die Mobilität von Frauen ist im Beruf (so sagt es Holtgrewe) als auch privat aufgrund ihrer Genus-Gruppen-Zugehörigkeit und dem daraus resultierenden Drängen in die Ecke der Reproduktionsarbeit in jeglicher Hinsicht eingeschränkt. So kommt Holtgrewe auch zur Schlussfolgerung, dass Mobilität im beruflichen Kontext vergeschlechtlicht ist. So ist die Arbeit von Sekretärinnen zumeist standortgebunden und abhängig von Rückrufen, Terminvereinbarungen und Ähnlichem.

## *4. Individualisierungsprozess der Frauen*

### *4.1 Doppelte Vergesellschaftung der Frauen*

Aufgrund dessen, dass Frauen einerseits familiär und andererseits beruflich in die Ecke der Reproduktionsarbeit gedrängt werden, erfahren sie eine Doppelbelastung im Rahmen der „Gewährleistungsarbeit“. Becker-Schmidt schreibt in diesem Zusammenhang auch von einer doppelten Vergesellschaftung der Frau, wobei für Frauen im Gegensatz zu Männern ungleiche und begrenzte Lebenschancen einhergehen.

### *4.2 Der Individualisierungsprozess der Frauen*

Der Individualisierungsprozess der Frauen ist aufgrund der Aufteilung von Männern und Frauen in Genus-Gruppen und daraus resultierenden vielfältigen Ungleichheiten einerseits im beruflichen Kontext widersprüchlich und ergebnisoffen. Andererseits

bedingt auch die Reproduktionsarbeit im familiären Kontext (Haushalt, Kinderbetreuung, Pflege von Angehörigen etc.) eine Einschränkung der Lebenschancen, Individualisierung und Gestaltung von Freizeit für Frauen (Entgrenzung von Familie?).

### *5. Ausbruch aus der Reproduktionsarbeit der häuslichen Sphäre*

Aufgrund ihrer Genus-Gruppen-Zugehörigkeit und den geschlechtlich-hierarchisch gefestigten Strukturen ist zum Erlangen von Individualisierungschancen ein Ausbruch aus der beruflichen Reproduktionssphäre für Frauen zunächst schwierig. Als Möglichkeit für mehr Freizeit und einen selbstbestimmten Individualisierungsprozess kann jedoch die eigene Befreiung aus der Reproduktionsarbeit der häuslichen Sphäre betrachtet werden. Frauen können hierdurch – im Privaten als auch schlussendlich im Beruflichen – an Mobilität, Flexibilität und Chancen auf einen selbstbestimmten Individualisierungsprozess gewinnen, zumal die Doppelbelastung dann wegfällt. Die Übernahme der häuslichen Reproduktionsarbeiten seitens der Männer ist, wie bereits erläutert, u. a. aufgrund der Konnotation von Männlichkeit mit der Produktionssphäre nicht zu beobachten.

#### *5.1 Care-Migration als vermeintliches Win-Win*

Die Nachfrage nach Care-Arbeiterinnen ist unter anderem in den Industrieländern der westlichen Welt in den letzten zehn Jahren exponentiell gestiegen. Aufgrund von neoliberalen Interventionen und veränderter wohlfahrtsstaatlicher Politik zog sich der Staat aus der institutionell bereitgestellten Versorgung zurück. Vor allem im Bereich der Versorgung greifen die „Cash-for-Care-Politiken“, also müssen Privathaushalte die Versorgung von kranken, alten oder behinderten Menschen selbst übernehmen oder organisieren. So werden also Haushaltskräfte/ Pflegekräfte/ Kinderbetreuung aus dem Ausland eingestellt, sog. „Care-Migrantinnen“. Die wirtschaftliche Aufwärtsmobilität der Migrantinnen und ihrer Angehörigen wie auch die Reduktion des Care-Defizits in den Zielländern werden jeweils als Gewinn betrachtet. Ich möchte über den Statusverlust der Care-Migrantinnen im Zielland, die prekären Arbeitsverhältnisse und die vielfältigen Formen (institutioneller) Diskriminierung, denen sie sich konfrontiert sehen, schreiben.

#### *5.2 Halina aus Polen*

Hier soll ein empirisches Beispiel einer Mutter aus Polen skizziert werden, die aus finanziellen Gründen in Deutschland als Pflegerin im Modus der 24-Stunden-Abufrbereitschaft beschäftigt wird. Ihre Arbeit, ihr Lohn, die Entfernung zu den eigenen Kindern und Halinas Gefühle hinsichtlich eigener und fremder Erwartungen an sie als Mutter sollen portraitiert werden.

### *5.3 Brücken bauen*

Hier möchte ich über die Distanz der im Ausland beschäftigten Mütter und ihren Familien (vor allem Kindern) schreiben. Weil transnationale Mütter aus Osteuropa meist einen Dreimonatsrhythmus verfolgen, sind sie mehrere Wochen von ihren Kindern getrennt. Um ihren Pflichten als Mütter nachzugehen, wird zumeist auf Chat-Dienste oder Videokonferenzsoftware der sozialen Medien zurückgegriffen (z. B. „Skype-Mothering“).

### *5.4 Aufgabenverteilung von Care-Arbeit im Heimatland*

Hier soll thematisiert werden, dass bereits erforscht wurde, wie zurückbleibende Väter in der Regel ihre Erwerbsarbeit nicht aufgeben, wenn ihre Frauen migrieren, selbst wenn sie damit einen Bruchteil des Einkommens ihrer Ehefrauen verdienen. Die innerfamiliären Aufgaben im Bereich von Care-Arbeit liegen sodann meist bei den Großmüttern im Heimatland der Care-Migrantinnen. Einerseits übernehmen die Großmütter die Rolle der Ersatzmutter und andererseits auch die alltägliche Versorgung der Väter – ihrer (Schwieger)Söhne. Dort, wo Großmütter nicht zur Verfügung stehen, übernehmen ältere Töchter, Tanten sowie schließlich auch Mitglieder des extra-familialen Netzwerks, etwa Freundinnen oder Nachbarinnen, die tägliche Betreuung, wofür sie entweder direkt (mit Bargeld) oder indirekt (mit Konsumgütern als Geschenken, oder mit der Übernahme von Miet- und anderen Schulden) bezahlt werden.

## **6. Fazit**

### *6.1 Ein neuer Blick auf Management*

Mit Blick auf die Care-Migrantinnen und die an sie delegierte Organisation von Care-Arbeit innerhalb der eigenen Familie im hunderte Kilometer entfernten Heimatland eröffnet sich ein neues Bild von (Selbst-)Management, was das von Kocyba und Voswinkel beschriebene Management im Rahmen von Entgrenzung von Arbeit deutlich zu übersteigen scheint. Das Managen des eigenen Haushalts im Heimatland, die ständige Absprache mit anderen Frauen, wer wann wessen Kinder betreuen kann, und die durch soziale Medien und Smartphones ständige Erreichbarkeit der Mütter für innerfamiliäre Anliegen führt dazu, dass zwischen der Erwerbsarbeit der Care-Migrantinnen und der Organisation ihres eigenen Haushalts im Ausland keine Zeit für Erholung mehr bleibt. Die Entgrenzung von Arbeit hinsichtlich des Modus der 24-Stunden-Abbruchbereitschaft und der ständigen Erreichbarkeit für die Familie aus dem Ausland scheint hier eine neue Stufe erreicht zu haben. Der Hauptteil des Managements scheint hier in der Reproduktionssphäre zu liegen, nämlich dort, wo unsichtbare Arbeit verrichtet wird, die keinerlei Anerkennung oder Prestige erfährt.

## 6.2 Das feministische Paradox

Um als berufstätige Frau der westlichen Gesellschaften eigene Lebenschancen und Möglichkeiten zur Individualisierung erreichen zu können, an Mobilität und Flexibilität hinsichtlich des Berufs- und Privatlebens zu gewinnen, werden andere Frauen aus dem Ausland dafür beschäftigt, Care-Tätigkeiten zu übernehmen. Diese leiden zumeist unter ihrer Beschäftigung im Ausland, ihrer Abwesenheit von zu Hause und vielem mehr. Für die Mobilität der einen muss die andere mit Immobilität bezahlen. Nun übernimmt eine andere Frau die Gewährleistungsarbeit der häuslichen Sphäre und von der Befreiung der „Arbeitgeberin“ spürt die Care-Migrantin nichts. Innerhalb dieser Logik bedeutet die Befreiung der einen die Knechtschaft der anderen.

## 1.5 Allgemeine Hinweise zum wissenschaftlichen Arbeiten

Wichtigstes Grundprinzip des wissenschaftlichen Arbeitens ist die Transparenz der Arbeitsweise, d. h. die Verpflichtung zur Offenlegung der Argumentation, der verwendeten Quellen und Methoden und der möglichst vollständigen Dokumentation von Resultaten. **Wissenschaftlich zu arbeiten heißt, dass Ihr Vorgehen und Ihre Schlussfolgerungen für Ihre Leser\*innen nachvollziehbar sein müssen.**

Wissenschaftliches Arbeiten verlangt von Ihnen zudem, dass Sie als Studierende – wie jede(r) Forscher(in) auch – **Ihre Ergebnisse und Schlussfolgerungen kritisch reflektieren**, d. h. mögliche Fehlerquellen wie auch mögliche Grenzen Ihrer eigenen Argumentation bzw. Ergebnisse aufzeigen und diskutieren.

[Zielführende Hinweise zur Literaturrecherche](#) finden Sie auf den Seiten des Arbeitsbereichs „Bildungssoziologie“. Besuchen Sie auch den hervorragend gemachten Kurs [„Literaturrecherche“ / „Selbstlernmodule des Arbeitsbereichs Bildungssoziologie“](#). Die Bergische Universität Wuppertal erläutert in ihrem [Studienhandbuch zum wissenschaftlichen Arbeiten und Schreiben](#) auf den Seiten 20 bis 28 treffend, wie Sie Literatur korrekt zitieren und im Literaturverzeichnis aufführen.

### **Noch ein Wort zum Thema „eigene Meinung“.**

Eigene Meinungen sind willkommen, sofern es sich um wissenschaftliche bzw. soziologische, mit Argumenten begründete Meinungen handelt. Beispiele für entsprechende Formulierungen sind:

- Ich denke, dass eher Autorin x zu folgen ist als Autorin y, weil Autorin y den wichtigen Gegenstandsbereich z nicht behandeln kann.
- Ich denke, Autor/in x ist zu kritisieren, weil seine/ihre Argumentation einen inneren Widerspruch enthält.

- Ich denke, Begriff y ist auf den von mir beobachteten Sachverhalt nicht anwendbar, weil folgender wichtiger Unterschied vorliegt.

Dagegen haben eigene Meinungen, die dem Alltagsdenken und -meinen (einschließlich Denken und Meinen der Massenmedien) entnommen sind, in einem wissenschaftlichen Text nichts zu suchen. Solche Negativbeispiele sind:

- Ich denke, Autorin x hat recht, weil das zu dem passt, was ich (mein Freund, meine Großmutter ...) kürzlich erlebt habe.
- Ich denke, Autor x hat recht, weil man ja jeden Tag in der Zeitung lesen kann, dass Sache y ganz wichtig bzw. ganz schrecklich ist.

Der Unterschied zwischen wissenschaftlichen und nichtwissenschaftlichen Argumenten sollte Ihnen im Lauf Ihres Studiums zunehmend klar und selbstverständlich werden.

## 1.6 Buchempfehlungen zum wissenschaftlichen Schreiben

Becker, Howard S. (2000): *Die Kunst des professionellen Schreibens: ein Leitfaden für die Geistes- und Sozialwissenschaften*. Frankfurt am Main: Campus Verl.

Wolfsberger, Judith (2009): *Frei geschrieben: Mut, Freiheit und Strategie für wissenschaftliche Abschlussarbeiten*. Wien; Köln; Weimar: Böhlau Verl.

## 1.7 Beratungsangebote

Falls Sie angesichts all dieser Informationen den Mut verlieren sollten, vergessen Sie nicht: Sie sind nicht allein! Von Seiten der Leibniz Universität, der TIB, des AstA und des Studentenwerks gibt es zahlreiche Hilfs- und Beratungsangebote, die Sie auch in einer Prüfungssituation unterstützen können.

Zunächst einmal steht Ihnen bei Problemen rund um Ihre Prüfung natürlich die **Sprechstunde Ihrer Dozent:innen** offen.

Außerdem hat die [Zentrale Einrichtung für Qualitätsentwicklung in Studium und Lehre \(ZQS\)](#) Hinweise zum Thema [wissenschaftliches Schreiben](#) zusammengestellt. Sie reichen vom Eingrenzen des Themas bis hin zum Überarbeiten Ihres Textes. Darüber hinaus gibt es bei der [Technischen Informationsbibliothek \(TIB\)](#) mit der „[SchreibBar](#)“ eine Schreibberatung. Die SchreibBar hat hilfreiche Informationen rund um die Themen wissenschaftliches Arbeiten, Schreiben und Hausarbeiten zusammengestellt und bietet auch Sprechstunden und regelmäßige Schreibgruppen an. Ferner bietet die TIB eine Reihe von [Schulungen](#) an, etwa zur Literatursuche oder Literaturverwaltung. Wer eine Hausarbeit in der Zweit- oder Fremdsprache Englisch oder Deutsch (für Nicht-Muttersprachler:innen) verfassen möchte, kann sich auch an das [Team Internationales Schreiben](#) des [Leibniz Language Centre \(LLC\)](#) wenden.

Bei hartnäckigen Schreibblockaden, Motivationsproblemen, aber auch in allgemeinen Lebenskrisen kann Ihnen außerdem die [Psychologisch-Therapeutische Beratung für Studierende \(ptb\)](#) weiterhelfen. Hier gibt es [Gruppenangebote](#), die Sie zum Beispiel durch ein Projekt wie eine Haus- oder Abschlussarbeit begleiten. Aber auch in [Einzelberatungen](#) gehen die Berater\_innen auf Arbeits- und Konzentrationsstörungen oder auf andere Probleme ein.

Ferner können Sie sich bei Problemen an den [Allgemeinen Studierendenausschuss \(AStA\)](#) wenden. Die [Beratungsangebote](#) umfassen nicht nur Fragen rund um BAföG, Wohnungssuche und finanzielle Unterstützungsmöglichkeiten, sondern auch bei Prüfungsproblemen steht der AStA auf Ihrer Seite.

Eine weitere Anlaufstelle für Studierende ist das [Studentenwerk](#). Es ist Ihr Ansprechpartner bei allen Belangen rund um Essen, Wohnen und Studienfinanzierung und bietet eine umfassende [Sozialberatung](#) an. Beispielsweise können Sie für die Phase Ihres Studienabschlusses zinslose [Darlehen](#) beantragen, zu denen das Studentenwerk Sie gerne berät.

Auch [Studierende mit Kindern](#) können sich an die [Sozialberatung des Studentenwerks](#) oder aber an den [AStA](#) wenden. Zudem berät Sie der [Familienservice](#) des [Hochschulbüros für ChancenVielfalt](#) bei allen Fragen rund um das [Studieren mit Kind](#). Dort gibt es etwa die Möglichkeit einer [Kindernotfallbetreuung](#), die sich auch an Studierende mit Kindern richtet.

[Studierenden mit Handicap und/oder chronischer Erkrankung](#) steht die entsprechende [Beauftragte](#) der Leibniz Universität Hannover mit Rat und Tat zur Seite. Darüber hinaus kümmern sich auch der [AStA](#) und das [Studentenwerk](#) um die Belange von Studierenden mit Behinderung und/oder chronischen Erkrankungen.

## 2 Prüfungsformate

### 2.1 Essay/kleine Hausarbeit

Ein Essay bzw. eine kleine Hausarbeit ist ein kurzer Text von fünf bis sieben Seiten (bei Times New Roman, Schriftgrad 12, Zeilenabstand 1,5), der sich aus einer soziologischen Perspektive mit einem (häufig auch aktuellen) Thema auseinandersetzt. Der Text muss eine präzise und begründete Frage- oder Problemstellung aufweisen und sich mit sozialwissenschaftlicher Literatur auseinandersetzen. Es muss sich thematisch auf das Seminar beziehen, in dem er geschrieben wird, und sollte die (Seminar-)Literatur erörtern.

Ein Essay ist nicht rein reproduktiv, d. h. es besteht nicht (nur) aus der Wiedergabe des Inhalts anderer Texte. Vielmehr enthält es [eine eigene Gedankenleistung](#), die sehr verschiedene Formen annehmen kann; etwa die Anwendung eines soziologischen Begriffs auf einen selbst gewählten Gegenstand, den Vergleich zweier Texte oder die Kritik eines Textes. Bei der

Ausarbeitung sollten Sie unbedingt an den **Unterschied zwischen Thema und Fragestellung** denken (siehe [Abschnitt 1.1](#)). Anders als in einer Hausarbeit kommt es im Essay bei der Bearbeitung der Frage- bzw. Problemstellung weniger auf Vollständigkeit an als vielmehr darauf, einen (eigenen) Gedanken vor den Augen der LeserIn zu entwickeln.

Welche äußere Form hat ein Essay? Es macht Sinn – und beim Abfassen im universitären Kontext wird dies auch verlangt –, ein Essay zunächst in der üblichen Form wissenschaftlicher Texte zu schreiben, wenn auch durch die Kürze des Textes nicht alle Anforderungen (z. B. an die Gliederung) eingehalten werden können. Auf jeden Fall ist darauf zu achten, dass **ordentlich zitiert** wird und ein **korrektes Literaturverzeichnis** angehängt wird.

Eine besonders empfehlenswerte Möglichkeit für Essays ist die **eigene Anwendung eines soziologischen Gedankens**. Sinnvollerweise beobachtet man die im Laufe eines Semesters gelesenen Texte daraufhin, ob sie Aspekte, Fragestellungen, Probleme usw. enthalten, die einem interessant erscheinen, macht sich bei interessanten Punkten eine Notiz und versucht, ausgehend von diesen Notizen eine sinnvolle Themenstellung zu finden.

### **Schnell weiter**

- Wie schreibt man ein Essay? [PDF](#)

Zwei sehr gute studentische Vorbilder sind:

- Menebröcker, Claudia (2013): Für die Organisationsforschung ist der Storytelling-Ansatz nutzlos. Ein Literaturbericht. [PDF](#) (alle Rechte bei der Verfasserin)
- Fiegenbaum, Laura (2015): Ordnung der sozialen Umordnung. Eine Zugfahrtgeschichte. *sozusagen*. [PDF](#) (alle Rechte bei der Verfasserin)

## **2.2 Hausarbeit**

Hausarbeiten orientieren sich am Modell des Artikels in einer wissenschaftlichen Fachzeitschrift. Man findet Vorbilder in soziologischen Fachzeitschriften wie der Zeitschrift für Soziologie, der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie oder der Sozialen Welt. Beiträge in wissenschaftlichen Sammelbänden haben ein vergleichbares Format.

Eine Hausarbeit hat das Ziel, eine **Fragestellung**, die innerhalb des thematischen Rahmens des besuchten Seminars liegt, **eigenständig zu definieren** und diese **in einem schlüssigen Argumentationsgang zu beantworten**. Adressat-in einer Arbeit ist ein-e fiktive-r Leser-in, der-die über kein Vorwissen zum behandelten Gegenstand verfügt, weshalb ihm-ihr die Inhalte verständlich vermittelt werden sollen.

Bei der Erarbeitung und Beantwortung der Fragestellung handelt es sich nicht um eine reine Reproduktion fremder Texte, sondern es sollen **neue Gedanken, neue Sichtweisen und**

**neue Problemlösungen** produziert werden. Vorgefundene Erkenntnisse sollen neu kombiniert werden und es soll etwas hinzugefügt werden, das von dem/der Autor/in der Hausarbeit selbst stammt.

Da das eigentliche Interesse soziologischer Arbeiten in der Erklärung von Phänomenen besteht, sollen **analytische und keine rein deskriptiven Fragestellungen** bearbeitet werden. Die Fragestellung kann in Form einer reinen Literaturarbeit oder einer empirischen Arbeit beantwortet werden.

Hausarbeiten schreiben ist ein Handwerk. Es ist nicht nötig, ein Genie zu sein. Die Kunst dieses Handwerks besteht allerdings darin, sich immer wieder selbst daran zu erinnern, was man da eigentlich gerade tut, wenn man eine Hausarbeit schreibt, und welche Richtung das eigene Schreiben gerade nimmt.

### **Schnell weiter**

- Wie schreibt man eine Hausarbeit? [PDF](#)
- Ein wegen seiner empirischen Analyse beeindruckendes Beispiel für einen Fachartikel, der als Vorbild gelten kann: Hirschauer, Stefan (1999): Die Praxis der Fremdheit und die Minimierung der Anwesenheit. Eine Fahrstuhlfahrt. *Soziale Welt* 50: 221–246. [Externer Link](#)
- Ein wegen seiner vorbildlichen Theoriediskussion empfehlenswertes Beispiel ist: Tyrell, Hartmann (1978): Anfragen an die Theorie der gesellschaftlichen Differenzierung. *Zeitschrift für Soziologie* 7: 175–193. [Externer Link](#)

Ein sehr gelungenes studentisches Beispiel ist:

- Unbekannte\*r Autor\*in (2016): Banken im Zwiespalt zwischen Nachhaltigkeit und Finanzmarktrationalität. Unveröffentlichte Hausarbeit. Hannover. [PDF](#) (Alle Rechte bei dem\*der Verfasser\*in)

## **2.3 Mündliche Prüfungen**

Am Arbeitsbereich AOS arbeiten wir mit zwei unterschiedlichen mündlichen Prüfungsformaten, eines für Prüfungen im Bachelor- und eines für Prüfungen im Masterstudium. Über die angebotenen Prüfungsformen entscheiden grundsätzlich die Dozentinnen und Dozenten der jeweiligen Seminare, ein Anspruch auf mündliche Prüfungsmöglichkeiten besteht nicht.

### **Bachelor**

Im Bachelorstudium werden im Modul AOS 1 in einigen Seminaren mündliche Prüfungsleistungen angeboten. Es werden hierfür von den Studierenden selbstständig Präsentationen zu einem theoretischen Konzept aus dem inhaltlichen Rahmen des Seminars

erarbeitet. Es sollen erstens die Eckpunkte des jeweiligen theoretischen Konzepts kurz erläutert und zweitens die Anwendung anhand eines kurzen empirischen Beispiels veranschaulicht werden. Die Präsentationen haben maximal eine Länge von 15 Minuten.

An die Präsentation schließen Fragen der Prüfer\*innen an, deren Beantwortung in die Bewertung der Leistung einfließt. Es wird empfohlen, die Präsentation mithilfe visueller Hilfsmittel zu unterstützen, dies ist aber nicht verpflichtend. Wissenschaftliche Literatur und sonstige Quellen müssen aufgeführt werden.

## **Master**

Im Master können mündliche Prüfungen in Form der Ausarbeitung eines wissenschaftlichen Vortrags angeboten werden. Diese Vorträge umfassen 20 bis 30 Minuten und werden anhand einer Bildschirmpräsentation mit Audiospur als Datei eingereicht. Im Vortrag müssen anhand eines umfassenden wissenschaftlichen Literaturkorpus eigene Thesen zum im Seminar bearbeiteten Themenfeld dargelegt und begründet werden.

## **2.4 Bachelorarbeiten und Masterarbeiten**

Bachelorarbeiten sind im Grunde längere Hausarbeiten. Sie sind daher ebenfalls mit einem wissenschaftlichen Artikel oder Sammelbandbeitrag vergleichbar. Bitte orientieren Sie sich beim Schreiben Ihrer Bachelorarbeit an unserer Hilfestellung für Hausarbeiten und an unseren allgemeinen Hinweisen zu diesem Typ Qualifizierungsarbeit.

Masterarbeiten und Promotionen sind demgegenüber vergleichbar mit wissenschaftlichen Buchpublikationen (Monografien), Masterarbeiten kürzer, Dissertationsschriften etwas länger. Viele Vorbilder finden Sie in den Regalen der Universitätsbibliothek.

Ziel einer Bachelorarbeit ist es, **in begrenzter Zeit eine wissenschaftliche Fragestellung selbstständig mit den Methoden des Faches und unter Zuhilfenahme wissenschaftlicher Literatur zu bearbeiten**. Adressat(innen) einer Arbeit sind fiktive, sozialwissenschaftlich informierte Leser(innen), die jedoch nicht über Vorwissen zum behandelten Gegenstand verfügen. Deshalb ist es erforderlich, die Inhalte **verständlich und klar gegliedert** zu vermitteln.

Bei der Erarbeitung und Beantwortung der Fragestellung handelt es sich nicht um eine reine Reproduktion vorhandener Studien, vielmehr sollen Sie den Forschungsstand anhand von theoretischen oder empirischen Anwendungsfällen **erörtern und kritisch reflektieren**.

## **Schnell weiter**

- Wie schreibt man eine (längere) Hausarbeit = Bachelorarbeit? [PDF](#)

- Thomas Hoebel, Sven Kette und Hannah Mormann über Ihren Weg zu einer erfolgreichen Bachelorarbeit: [PDF](#)

Die Empfehlungen und Erwartungen richten sich vornehmlich an Bachelorstudierende. Masterstudierende sollten sich jedoch ebenfalls mit den aufgeworfenen Fragen auseinandersetzen, während Sie sich auf eine Qualifizierungsarbeit vorbereiten.

Ausgewählte Vorbilder für gelungene Bachelorarbeiten sind:

- Pook-Kolb, Michaela (o.J.): „Glaubwürdigkeit“ vor Gericht. Eine organisationsethnografische Studie zur Darstellung und Beurteilung von Glaubwürdigkeit in Strafverfahren. Unveröffentlichte Bachelorarbeit. Hannover. [PDF](#) (alle Rechte bei der Verfasserin)
- Wittrien, Robin (2019): Potentiale und Grenzen von Gleichstellungspolitik aus der Perspektive materialistisch-feministischer Staatstheorien. Unveröffentlichte Bachelorarbeit. Hannover. [PDF](#) (alle Rechte beim Verfasser)

Ausgewählte Vorbilder für gelungene Masterarbeiten sind

- Büchner, Stefanie (2011): Sensemaking über Legitimität. Unveröffentlichte Masterarbeit, gekürzte Fassung. [PDF](#) (alle Rechte bei der Verfasserin)
- Rabe, Marian (o.J.): Der Weg zur Gewalt. Unveröffentlichte Masterarbeit. Hannover. [PDF](#) (alle Rechte beim Verfasser)

### 3. Verwendete Literatur

- Abbott, Andrew (2004): *Methods of Discovery. Heuristics for the Social Sciences*. New York: W.W. Norton.
- Bensman, Joseph & Gerver, Israel (1973): Vergehen und Bestrafung in der Fabrik: Die Funktion abweichenden Verhaltens für die Aufrechterhaltung des Sozialsystems. In: Steinert, Heinz (Hrsg.): *Symbolische Interaktion. Arbeiten zu einer reflexiven Soziologie*. Stuttgart: Klett, S. 126–138.
- Ebster, Claus & Stalzer, Lieselotte (2008): *Wissenschaftliches Arbeiten für Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler*. Wien: Facultas-WUV.
- Elbow, Peter (1989): Toward a Phenomenology of Freewriting. *Journal of Basic Writing* 8: 42–71.
- Elbow, Peter (1998): *Writing without Teachers*. New York: Oxford University Press.
- Herzog, Walter (2011): Schule und Schulklasse als soziale Systeme. In: Becker, Rolf (Hrsg.): *Lehrbuch der Bildungssoziologie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 163–202.
- Hoebel, Thomas (2012): Die Themen liegen auf der Straße. Doch wie sammelt man sie ein? *Sozusagen* (Sommersemester 2012): 38–39. [PDF](#)
- Kühl, Stefan (2015): „Bensman, Joseph / Gerver, Israel (1963): Crime and Punishment in the Factory: The Function of Deviancy in Maintaining the Social System. In: *American Sociological Review*, Jg. 28, S. 588-598“. In: ders. (Hrsg.): *Schlüsselwerke der Organisationsforschung*. Wiesbaden: Springer VS, S. 85–87.
- Wolfsberger, Judith (2009): *Frei geschrieben: Mut, Freiheit und Strategie für wissenschaftliche Abschlussarbeiten*. Wien; Köln; Weimar: Böhlau.

### 4.1 Der Gewindebohrer

**Bensman, Joseph/Gerver, Israel** (1963): *Crime and Punishment in the Factory: The Function of Deviancy in Maintaining the Social System*. In: *American Sociological Review*, Jg. 28, S. 588–598.

**Auf Deutsch (gekürzt):** Bensman, Joseph; Gerver, Israel (1973): *Vergehen und Bestrafung in der Fabrik*. In: Heinz Steinert (Hg.): *Symbolische Interaktion*. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 126–138.

In dieser empirischen Studie über den Montageprozess in einer Flugzeugfabrik im Staat New York stellen die beiden US-amerikanischen Autoren aus einer strukturfunktionalistischen Perspektive die Funktion von Regelabweichungen heraus. In Abgrenzung zu Robert K. Merton, der Regelabweichungen in Organisationen als Versuche von Organisationsmitgliedern interpretiert hat, sich Zugang zu sonst nicht verfügbaren Ressourcen zu verschaffen (Merton 1957), argumentieren die Autoren, dass Abweichungen von Regeln nicht nur einzelnen Individuen nutzen, sondern dass es auch für Organisationen funktional sein kann, Regelabweichungen zu dulden.

Der Text konzentriert sich auf den Einsatz eines spezifischen Werkzeuges in einer Flugzeugfabrik – den Gewindebohrer (»Tap«). Bei der Montage der Tragflächen für Kampfflugzeuge müssen Schrauben in vormontierte Muttern eingeführt werden. Durch Ungenauigkeiten im Fertigungsprozess entsteht jedoch häufig das Problem, dass sich die Schrauben bei der Montage nicht genau in die Muttern einpassen lassen. In dem Fall liegt es nahe, einen Gewindebohrer einzusetzen, um ein neues Gewinde hineinzuschneiden, sodass die jeweilige Schraube doch noch in die Mutter passt (S. 590).

Der Einsatz von Gewindebohrern ist in dem Unternehmen jedoch strikt verboten. Ein neu geschnittenes Gewinde stellt eine Abweichung vom Montageplan dar, das Auswirkungen auf die Spannungen an den Tragflächen haben kann. Würde während der Montage ein neues Gewinde gebohrt, könnten sich durch die Vibration des Flugzeuges die Schrauben lösen. Im Extremfall könnte dies zum Absturz eines Flugzeuges führen. Aus diesem Grund kann ein Arbeiter fristlos entlassen werden, wenn er einen Gewindebohrer einsetzt oder wenn auch nur ein Gewindebohrer in seinem Werkzeugkasten gefunden wird.

Trotz des strikten Verbotes wird jedoch – und das ist der Clou des Artikels – der Gewindebohrer in der Fabrik breit eingesetzt. Jeder Montagemitarbeiter hat Zugang zu einem der Bohrer, die Hälfte der Mitarbeiter im Montagebereich besitzt persönlich einen Gewindebohrer und ältere Montagearbeiter verfügen über vier oder fünf in verschiedenen Größen. Für den Einsatz dieser Gewindebohrer haben sich jedoch strikte, informell durchgesetzte Regeln ausgebildet.

Die Arbeiter werden schrittweise an die Verwendung des Gewindebohrers herangeführt. Neue Mitarbeiter verfügen selbst nicht über Gewindebohrer, können sich aber – wenn eine Schraube nicht in eine Mutter passt – an einen erfahrenen Mitarbeiter wenden, der dann ein neues Gewinde bohrt. Erst wenn sich ein neuer Mitarbeiter in

anderen Aspekten bewährt hat, darf dieser unter strikter Aufsicht eines erfahrenen Mitarbeiters selbst Gewinde bohren. Dabei wird besonders bei Anfängern darauf geachtet, dass der Gewindebohrer nicht exzessiv eingesetzt wird. Erst wenn ein Mitarbeiter gezeigt hat, dass er verantwortlich mit Gewindebohrern umgeht, darf er sich einen eigenen Gewindebohrer zulegen.

Bei dem verbotenen Einsatz der Gewindebohrer werden die Vorarbeiter der Montageteams, die fabrikeigenen Inspektoren und die Qualitätskontrolleure der Luftwaffe – also die Kontrollinstanzen, die eigentlich den Einsatz des Gewindebohrers verhindern sollen – in unterschiedlicher Form in die illegale Praxis eingebunden. Offiziell ist der Vorarbeiter für die Einhaltung der formalen Ordnung zuständig und deswegen verpflichtet, das Verbot des Einsatzes von Gewindebohrern konsequent durchzusetzen. Andererseits muss er aber auch dafür sorgen, dass sein Team die Zeitvorgaben erfüllt; er kann bei Passungsproblemen zwischen Schrauben und Muttern nicht immer eine offizielle Neuberechnung der Spannungen im Flügelteil beantragen. Er duldet deswegen punktuell den eigentlich verbotenen Einsatz von Gewindebohrern, weil er sonst die Zeitvorgaben nicht erfüllen kann.

Die fabrikeigenen, für die Einhaltung der Qualität zuständigen Inspektoren sind in die Praxis des Bohreinsatzes eingebunden. Weil die Inspektoren nicht jedes Detail des Montageprozesses kontrollieren können, sind sie darauf angewiesen, dass ihnen die Arbeiter keine minderwertig montierten Teile unterschieben. Die Inspektoren sind deswegen in bestimmten Grenzen bereit, den Einsatz von Gewindebohrern zu dulden. Dabei gibt es jedoch die stillschweigende Übereinkunft, dass der Gewindebohrer von den Arbeitern nicht im Beisein von Inspektoren verwendet wird.

Die Kontrolleure der Luftwaffe, die den Auftraggeber repräsentieren, stehen für eine rigide Durchsetzung des Verbots des Einsatzes von Gewindebohrern und werden intern als »Gestapo« bezeichnet. Wenn einer der Kontrolleure der Luftwaffe in der Nähe ist, warnen sich die Arbeiter gegenseitig und stellen Wachen auf, wenn ein Gewinde gebohrt werden muss. Es existiert dabei eine enge Kooperation zwischen Arbeitern, Vorarbeitern und fabrikeigenen Inspektoren, die gemeinsam eine Schauseite der Regeleinhaltung gegenüber den Kontrolleuren der Luftwaffe aufbauen.

Eine Stärke der Arbeit ist, dass sie zeigt, wie informelle Erwartungen in Organisationen durchgesetzt werden. Weil informelle Erwartungen nicht mit Verweis auf die Mitgliedschaftsbedingungen eingefordert werden können, bilden sich alternative Mechanismen zur Durchsetzung von Erwartungen. Diese Prozesse der Durchsetzung informeller Erwartungen sind später in einer Reihe von mikropolitischen Studien aufgegriffen worden (z. B. → Burns 1961; → Crozier 1964; → Crozier und Friedberg 1977; → Halperin 1974).

Während Organisationen von ihrer Formalstruktur her »tauschfeindlich« aufgebaut sind – schließlich wird die Folgebereitschaft durch Gehaltszahlungen pauschal eingekauft, es wird nicht jede Folgebereitschaft einzeln vergütet –, spielt Tausch als Form der positiven Sanktionierung bei der Durchsetzung informeller Erwartungen eine zentrale

Rolle. Dabei handelt es sich eher selten um direkte, zeitgleich ablaufende Tauschbeziehungen, sondern häufig geht eine Seite in Vorleistung und vertraut darauf, dass diese Vorleistung später entgolten wird. Gerade am Beispiel der Kooperation zwischen Arbeitern und Fabrikinspektoren wird gezeigt, wie dieser Kooperationsprozess abläuft.

Wenn die Tauschprozesse alleine nicht ausreichen, werden im Fall der Flugzeugfabrik milde Formen des Mobbing eingesetzt, um beispielsweise einen zu expansiven Gebrauch des Gewindebohrers zu verhindern. Ein Montagearbeiter, der den Gewindebohrer zu häufig einsetzt, wird als »Stümper« oder »Murkser« (»botcher«) bezeichnet. Der »Gewindebohrerabhängige« (»tap addict«) ist bei anderen Arbeitern, Vorgesetzten und Inspektoren schlecht reputiert und wird zur Zielscheibe der Kollegen, die Witze über ihn machen (S. 592). Gerade weil informelle Erwartungen nur informell durchgesetzt werden können, entstehen Praktiken der Sanktionierung, die ganz anders gelagert sind als formale Praktiken der Sanktionierung wie Abmahnung oder Entlassung.

Der Rezeptionserfolg der Studie lag maßgeblich darin, dass eindrucksvoll gezeigt wurde, dass formal verbotene Praktiken eine zentrale Funktion für Organisationen erfüllen (siehe für eine ähnliche Argumentation für Organisationen in sozialistischen Staaten Joseph S. Berliner 1957). Damit wurde das noch in der Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts dominierende Verständnis von Informalität erweitert. Besonders durch die Human-Relations-Schule (siehe → Majo 1933; → Roethlisberger und Dickson 1939) wurde bis dato vorwiegend auf informelle Praktiken in Organisationen hingewiesen, die zwar nicht mit Verweis auf Mitgliedschaft durchgesetzt werden können, aber auch nicht gegen offizielle Regeln der Organisation verstoßen.

Die Studie von Bensman und Gerver zeigt dagegen, dass viele informale Erwartungen nur unter Verletzung der formalen Erwartungen der Organisation erfüllt werden können. Niklas Luhmann spricht hier von »brauchbarer Illegalität«. Dieser Begriff bezeichnet zunächst noch keine Gesetzeswidrigkeit im engeren Sinn, sondern nur den Verstoß gegen das Regelwerk der jeweiligen Organisation (→ Luhmann 1964, S. 304 ff.). Bei dieser regelverletzenden Form der Informalität müssten Vorgesetzte eigentlich einschreiten und das verantwortliche Mitglied sanktionieren, wenn sie auf illegale Handlungen aufmerksam gemacht werden. Aber aufgrund der funktionalen Notwendigkeiten der Regelabweichung für die Organisation decken die Vorgesetzten diese illegalen Praktiken (Kühl 2007, S. 269 ff.).

Die theorieimmanente Debatte des Strukturfunktionalismus wird heute bei Organisationsforschern nur noch begrenzt auf Interesse stoßen. Zentral bleibt jedoch die Einsicht, dass Organisationen mit informellen Praktiken auf konkurrierende Zielsetzungen reagieren können (siehe zum Beispiel Fröhlich 1983; Jackall 1988). Dabei wird das eine Ziel – in dem Fall die Sicherung der Qualität durch den Verbot des Bohreinsatzes – formal festgeschrieben, während das andere Ziel – das Einhalten der Termine durch einen kontrollierten Einsatz des eigentlich verbotenen Gewindebohrers – durch »brauchbare Illegalität« erreicht wird.

*Stefan Kühl*

Quelle: Kühl, Stefan (2015): „Bensman, Joseph / Gerver, Israel (1963): Crime and Punishment in the Factory: The Function of Deviancy in Maintaining the Social System. In: American Sociological Review, Jg. 28, S. 588-598“. In: ders. (Hrsg.): *Schlüsselwerke der Organisationsforschung*. Wiesbaden: Springer VS, S. 85–87.